

Ulrich Müller

Der Verein der Freunde des Instituts für Seenforschung und des Bodensees

Seit 100 Jahren engagiert für das »Schwäbische Meer«

Der Begriff »Schwäbisches Meer« für den Bodensee ist etwas aus der Mode gekommen. Doch bleibt für landeskundlich Interessierte die reizvolle Frage, wie berechtigt diese Namensgebung eigentlich ist. Zusammenfassend müsste man sagen: Sie ist schon sehr vollmundig.

Von seinem Festlandsockel abgesehen ist der Bodensee ein internationales Gewässer, ein Kondominium aller Anrainer, fast so etwas wie ein Niemandsland. Das hat übrigens keine Konflikte hervorgerufen, sondern ganz pragmatisch Kooperationen bewirkt. Nimmt man die früheren landsmannschaftlichen Grenzen hinzu, so sind schwäbisch – und zwar hier als Synonym von württembergisch gemeint – nur die Gemeinden Kressbronn, Langenargen, Eriskirch und Friedrichshafen. Der Uferanteil von Württemberg beträgt demgemäß magere 10 Prozent. Ist die Bezeichnung also Ausdruck eines

unberechtigten Besitzanspruchs, eine verbale Invasion oder eine Liebesbezeugung? Eigentlich geht das »Suebicum mare« auf die Römer und den Patriotismus deutscher Humanisten¹ zurück.

»Alemannisches Meer« spiegelt am besten die Bezüge zum See

Schon das königliche Württemberg schlug Pflöcke am See ein: Die Stadt Friedrichshafen entstand 1811 aus der ehemaligen Reichsstadt Buchhorn sowie Dorf und Kloster Hofen und wurde nach dem ersten württembergischen König Friedrich benannt. Sie prosperierte wirtschaftlich, beherbergte dann auch die königliche Sommerresidenz und die Schwäbische Eisenbahn von Stuttgart an den See, die vielleicht gar nicht als infrastrukturelle Großinvestition gedacht gewesen sein mag, wurde es tatsächlich. In den 1970er-Jahren tat die A81, die Bodensee-Auto-

Ein Mitarbeiter des Institutes für Seenforschung hält auf dem Forschungsschiff »Kormoran« eine Wasserprobe mit tierischem Plankton, welche zuvor dem Bodensee entnommen wurde.





Blick vom über 750 Meter hohen Gehrenberg auf den Bodensee

bahn, ein Übriges, um das Unterland mit dem See zu verbinden – der Bodensee als Sehnsuchtsort verlangte solche Verkehrsachsen. Heute haben wir überwiegend aus Württemberg 14 Millionen Tagesgäste (beliebt) und 6 Millionen Übernachtungsgäste (sehr beliebt), 57.000 Boote und 23.000 Liegeplätze. Und dann ist da noch eine Nabelschnur: Seit den 1950er-Jahren versorgt die Bodenseewasserversorgung 4 Millionen Menschen außerhalb der Bodenseeregion – und dabei wieder vor allem den württembergischen Landesteil mit Trinkwasser. Unser »Ländle« ist nämlich ein Wassermangelgebiet. Ein schlechtes Gewissen, dass »die Schwaben uns den Bodensee leersaufen«, muss niemand haben. Die täglich entnommenen 400.000 Kubikmeter entsprechen einem Prozent des täglichen Zuflusses; die Verdunstung ist doppelt so hoch.

Liebesbeziehung hin oder her: Wahr ist aber auch, dass – um zunächst beim Trinken zu bleiben – der Bodenseewein überwiegend aus dem Badischen kommt. Wahr ist, dass der Wasserzufluss nur zu ca. 10 Prozent aus schwäbischen Landen kommt, doch allein 60 % vom Alpenrhein. Wahr ist, dass die größte Stadt am See das badische Konstanz ist. Wahr ist schließlich, dass die Bayern, die Vorarlberger und vor allem die Schweizer am See kräftig mitmischen. Sie alle zahlten etwa zwei Drittel der rund 5 Milliarden Euro, die für die Reinhaltung des Sees aufgewandt wurden. Wenn also eine landsmannschaftliche Bezeichnung richtig wäre, dann müsste sie »Alemannisches Meer« heißen, die bin-

det alle ein. Und noch eine Korrektur ist nötig: Der Begriff »Meer« ist nur aus der Froschperspektive eines Max-Eyth-Sees oder des Eckensees im Oberen Schlossgarten der Landeshauptstadt berechtigt.

Allerdings ist der Bodensee für einen Binnensee schon sehr groß, der zweitgrößte See Mitteleuropas. Mit einer Fläche von 540 Quadratkilometer und einem Volumen von 48 Milliarden Kubikmetern, oder besser vorstellbar: In ein Aquarium von 10 Metern Höhe geschüttet, müsste dieses eine Länge von 80 Kilometern und eine Breite von 60 Kilometern (also ungefähr die Ost-West-Ausdehnung des Sees) haben.

Der Bodensee ist so groß, dass er sich schon sein eigenes Klima schafft, mit gewissen Parallelen zu einem maritimen Klima. Und er ist so groß, dass sehr komplexe Prozesse in ihm ablaufen und diese Prozesse sich fast alle, wegen der Größe, sehr langsam vollziehen und damit der forschenden Erkundung und der rechtzeitigen Vorausschau bedürfen.

Die Arbeit des Instituts für Seenforschung und des Bodensees

Damit sind wir bei der Seenforschung. 1920 wurde das heute so bezeichnete Institut für Seenforschung in Langenargen gegründet und es ist auch für die Erforschung aller weiteren Seen im Land zuständig, die zum großen Teil im Württembergischen liegen.

Bis in die 1950er-Jahre stand die Seenforschung in Langenargen in Konkurrenz zu ähnlichen Bemühungen und Strukturen im badischen Raum, in Konstanz. Langenargen hatte dann die Nase vorn, weil

der Verein der Freunde des Instituts überwiegend in Württemberg mehr Geld für die Forschungsförderung sammelte, als die Stadt Konstanz und der badische Staat (aber auch als der württembergische) auf den Tisch zu legen bereit waren.

Ein Studium der Mitgliederverzeichnisse – und finanziell noch wichtiger: der Stifter – aus den Gründerjahren liest sich fast wie ein »who is who?« aus Württemberg. Es war keine Bewegung aus dem Bodenseeraum oder getragen von persönlichen Interessen, sondern Bürgersinn, Verantwortung und ein Gespür für die Bedeutung der Erforschung des Sees und seiner Fische spielten eine Rolle. Vielleicht auch Netzwerke, die bei dem früheren Stuttgarter, später Langenargener Unternehmer Eugen Kauffmann zusammenliefen. Wenn zum Beispiel der Stuttgarter Oberbürgermeister Karl Lautenschlager in den 1920er-Jahren Mitglied war, so konnte er das nur aus altruistischen Motiven gewesen sein, denn die Bodensee-Wasserversorgung bringt Stuttgart erst seit den 1950er-Jahren Trinkwasser. In welchem Geist die Grundlagen der Seenforschung als der zweitältesten Umweltbürgerinitiative im Land gelegt wurden, drückt die nachstehende Präambel der 1. Werbeschrift des Vereins vom Mai 1920 aus: *Der Plan, in der Zeit der daniederliegenden Volkswirt-*

schaft ein neues Forschungsinstitut zu gründen, wird den meisten zunächst überraschend erscheinen. Ohne Zweifel ist ja heute eine weitgehende Einschränkung in der Ver- ausgabung öffentlicher Mittel angezeigt, und soweit sie zu einer Vereinfachung in der Führung des Staatshaushaltes und damit der allgemeinen Lebenshaltung unse- res Volkes hinleitet, sogar begrüßenswert, aus sittlichen Gründen. Ebenso unzweifelhaft aber besteht die Gefahr, dass dieses Einsparen öffentlicher Mittel am falschen Ort geschieht, nämlich dort, wo eine materialisierte Oberflä- chenkultur überflüssigen Geistesluxus zu wittern glaubt. Leider sind ja bei uns die der Förderung der Geisteskultur dienenden Einrichtungen zum allergrößten Teil ganz aus Reichs- und Staatsmitteln aufgebaut und daher weder ideell noch materiell genügend gesichert. Nur wo warm empfindende Menschen sich mit eigener Arbeit und mit persönlichen Opfern für eine ihnen am Herzen liegende Sache einsetzen, tritt an die Stelle einer unpersönlichen Institution ein lebendiges und dauerhaftes Gebilde, des- sen Bestand in seinem inneren Wert und nicht in einer zufälligen nationalökonomischen oder politischen Situa- tion gelegen ist.

Erst zwölf Jahre später, 1936, wechselte die Trä- gerschaft des Instituts vom Verein an die Kaiser-Wil- helm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaf-

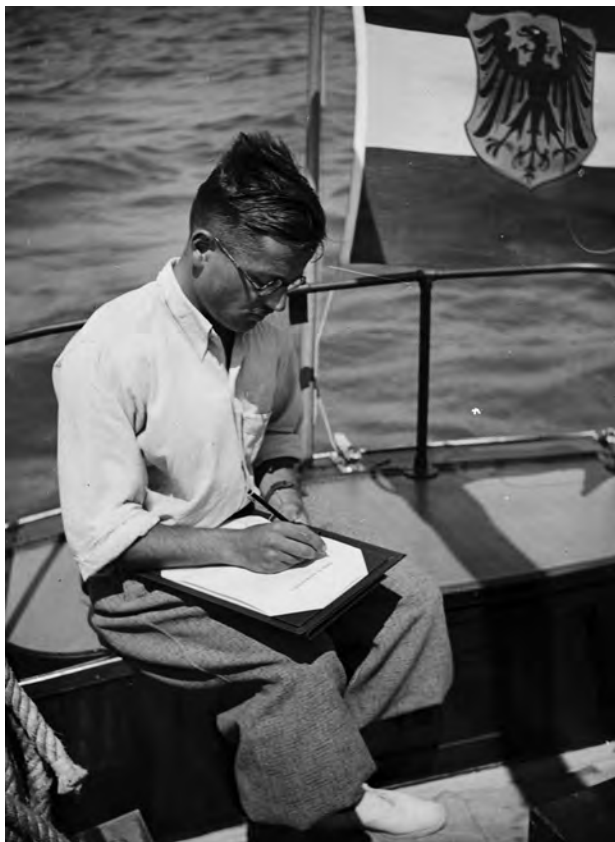
Trinkwasserfassung der Bodensee-Wasserversorgung auf dem Sipplinger Berg



ten, was viel über die zwischenzeitlich erworbene Reputation aussagt, war diese doch der Vorläufer der heutigen Max-Planck-Gesellschaft. 1960 übernahm dann das Land Baden-Württemberg die Einrichtungen von See- und Fischereiforschung und im Jahr 2000 kam durch das damalige Umwelt- und Verkehrsministerium die Absicherung für die Zukunft: Ein Neubau, der kurz darauf auch die dem Landwirtschaftsministerium unterstehende Fischereiforschung aufnahm. Auch ein modernes Forschungsschiff wurde in jenen Jahren angeschafft. Die heutige personelle und apparative Ausstattung erlaubt kompetente Forschungsarbeit.

Künftige Aufgaben des Instituts

Die Rolle des Vereins der Freunde hat sich gewandelt: Er ist mittlerweile Förderer und Begleiter des Instituts und trägt zur Öffentlichkeitsarbeit im Interesse von Seenforschung und anderer Belange des Sees bei. Mitgliederzahl und Finanzkraft »leiden« unter dem guten Zustand, d.h. der Wasserqualität des Sees, denn man kann derzeit keine Mitgliederwerbung mit alarmistischem Unterton betreiben. Allerdings zeichnen sich für die Zukunft einige große Baustellen ab.



Ein junger Forscher um 1935 auf der »Friedrich Zschokke«, benannt nach dem berühmtem Schweizer Zoologen



Seenforschungsinstitut und Fischereiforschungsstelle in Langenargen

Man könnte ja annehmen, es sei alles erforscht, was zu erforschen sich lohnt. Aber schon die Sicherung des Status quo braucht Monitoring und weiteres Engagement, zum Beispiel bei der Uferrenaturierung. Und globaler Wissensaustausch wird angesichts knapper Süßwasserreserven immer wichtiger.

Die Aufgaben des Instituts unterliegen seit jeher einem permanenten Wandel und konkret liegen mindestens drei große Themen auf dem Tisch:

Aus dem Bereich der Chemie ist es die Überwachung des Sees hinsichtlich der Belastung mit Mikroplastik und Spurenstoffen. Spurenstoffe sind alle Chemikalien, denen gemeinsam ist, dass sie bislang keine manifesten Probleme auslösten, in geringen Mengen eingetragen und nachgewiesen werden und deren Wirkung auf Mensch, Tier und Pflanze nicht sicher geklärt ist. Angesichts der vielen chemischen Verbindungen, die wir täglich diffundieren, eine never ending story.

Die zweite Großbaustelle ist das verlorengegangene biologische Gleichgewicht vor allem durch Neozoen, also invasive gebietsfremde Tiere, die sich zu Lasten des Fischbestands explosionsartig vermehrt haben. Die Probleme mit Stichling, Quagga-Muschel und Kormoran sind relativ leicht zu beschreiben, bei der Ursachenforschung und den Gegenmaßnahmen steht man hingegen vor einem Rätsel (von der Kormoranbekämpfung abgesehen, aber an die will bislang auf deutscher Seite keiner so recht ran).

Und schließlich – wie könnte es anders sein – der Klimawandel, wobei hier erstaunlicherweise sogar Stärken und Vorzüge des Sees eine zunehmende



Forschungsschiff »Kormoran« des Instituts für Seenforschung

Rolle spielen. Zunächst aber leidet auch der See natürlich unter der globalen Erwärmung: Die horizontale Temperaturschichtung im See wird stabiler, was den Sauerstoffgehalt in größeren Tiefen reduziert. Die Alpenzuflüsse werden wegen der Erosion (Wegfall Permafrost) materialreicher. Und die Art der Zusammensetzung bei Flora und Fauna ändert sich. Aber umgekehrt gilt auch: Die Rolle des Sees als Puffer und Speicher bei extremen Wetterereignissen (Dürre, Hochwasser) wird wichtiger, das (noch nicht genutzte) Energiepotential der riesigen Wassermenge wartet auf seine Nutzung und die Fernwasserversorgung wird bei immer höheren Temperaturen, Niederschlagsarmut und landesweiter Grundwasserspiegelsenkung immer wichtiger. Dabei sind das quantitative Trinkwasserpotential aus dem Bodensee wie auch dessen Qualität erstklassig.

So stellt uns der See nicht nur vor neue Aufgaben, sondern liefert uns auch eine zusätzliche Begründung für seinen Schutz: Der Klimawandel verdeutlicht, was wir an ihm haben. Unser »Schwäbisches Meer« dient Millionen Menschen und hat es verdient, dass wir – vor allem im Abwasser- und Freizeitbereich – schonend mit ihm umgehen. Und weitere Mitglieder im Verein der Freunde des Seenforschungsinstituts und des Bodensees hätte er auch verdient – dies ist eine herzliche Einladung.

DER AUTOR

Ulrich Müller, geboren 1944 in Schwäbisch Hall, aufgewachsen in Oberbayern, studierte in Tübingen. Seit 1975 hat er für die CDU politische Ämter bekleidet, zuletzt von 1996 bis 2005 Staatssekretär und Minister im Ministerium für Umwelt und Verkehr und im Staatsministerium. Von 1992 bis 2016 war er Landtagsabgeordneter der CDU für den Bodenseekreis, seit 2006 ist er Vorsitzender des Vereins der Freunde des Instituts für Seenforschung und des Bodensees.

ANMERKUNG:

- 1 In seinem Buch »Ritte über den Bodensee« erklärt Arno Borst: »Weil [Tacitus] die Mehrzahl der Germanenstämme östlich und nördlich des römischen Grenzwalls für Sueben hielt, nannte er auch das Meer in ihrem estnischen Hinterland Suebicum mare.« Es handelt sich um die Ostsee, die dann später von den deutschen Humanisten als das »Deutsche Meer« bezeichnet und das »Schwäbische Meer« an den Bodensee verlegt wurde. Verlag Die Libelle, Bottighofen 1992, S. 33f.

Der Verein der Freunde des Seenforschungsinstituts und des Bodensees hat 2019 eine kompakte, 10-seitige Broschüre mit den wichtigsten Fakten herausgebracht: »Basiswissen Bodensee«. Sie kann kostenlos bei der Geschäftsstelle des Vereins bezogen werden: Diana Krafft, Untere Seestr. 136, 88085 Langenargen, Telefon 07543/3029196. www.freunde-isf-bodensee.de